

Zivilisierung und ontologische Invalidierung von Menschen mit Behinderung - Teil I

Hughes, Bill

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hughes, B. (2015). Zivilisierung und ontologische Invalidierung von Menschen mit Behinderung - Teil I. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 35(135), 121-131. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-55628-2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Bill Hughes

Zivilisierung und ontologische Invalidierung¹ von Menschen mit Behinderung – Teil I²

Einleitung

Eliminierung, Behandlung oder Korrektur bzw. deren Mischung sind die primären gesellschaftlichen Antworten auf von Behinderung betroffene Menschen in der Moderne. Invalidierung ist die primäre Erfahrung von Beeinträchtigung in dieser Periode. Dieser Begriff hat eine doppelte Bedeutung und umfasst sowohl die Internierung bzw. Gefangenschaft³ aufgrund von Unvermögen bzw. Unfähigkeit ('confinement through incapacity') als auch das Absprechen von Glaubwürdigkeit bzw. von Wert ('deficit of credibility') (Hughes, 2000: 558). Die zweite und entscheidende Setzung gründet darauf, dass in dem nicht-behinderten Weltbild Beeinträchtigung bzw. Behinderung ein 'ontologisches Defizit' darstellen – eine Reduktion von 'leib' zum 'korpor'⁴, von Mensch zu Tier, von Persönlichkeit und Identität zu ausschließlich körperlicher Präsenz. Auf eben dieses Absprechen von Wert und Würde (deficit of credibility) gründet auch die Scheinrationalität für die Ver- und Entsorgung von beeinträchtigten Körpern: zum einen durch Eliminierung (u.a. Auslöschung oder Absonderung) und

1 Anmerkung d. Übs.: „Invalidierung“ ist die Übersetzung des von Hughes benutzten Begriffs *Invalidation*. Dieser Terminus impliziert zum einen den Prozess des 'zum Invaliden bzw. zur Behinderten Machens', also das den Disability Studies zu Grunde liegende soziale Modell von Behinderung, und zum anderen expliziert er eine „Entwertung“ bzw. „Annulierung“ der Person.

2 Der zweite Teil des Aufsatzes sowie das Literaturverzeichnis folgen in Widersprüche 136

3 Anmerkung d. Übs.: die Verwendung von „*Confinement*“ im Original verweist auf Foucaults Begriff der „Großen Gefangenschaft“ in „Wahnsinn und Gesellschaft“ (Foucault 1973: 68ff), auf die Hughes auch im Weiteren rekurriert.

4 Anmerkung d. Übs. 'leib' und 'korpor' im Original

zum anderen durch Behandlung (u.a. Sterilisation oder Rehabilitation); also die sozialen Praktiken, mit denen sowohl die psychologische Aversion als auch die problematische soziale Differenz, die durch Behinderung bzw. Beeinträchtigung repräsentiert wurde, getilgt werden.

Im Folgenden werde ich – mit Bezug auf Norbert Elias⁵ – aufzeigen, dass die Behandlung von Menschen mit Behinderung in der Moderne ein barbarischer Nebenkriegsschauplatz auf dem langen Marsch des „Zivilisationsprozesses“ (Elias 2000) ist. Der „personality structure“ Ableismus⁶ (Kumar Campbell 2012) der Moderne transformiert die eigene ontologische Unsicherheit in Aversion gegen Behinderung und in deren Entsorgung. Diese negierende Antwort auf biologische und geistige Differenzen in der Moderne wird vom Streben nach der Norm des bereinigten menschlichen Verhaltens und Erscheinungsbildes (Elias 2000) sowie der in den Zivilisationsprozess eingebetteten Tendenz getragen, die physische bzw. intellektuelle Unterschiedlichkeit zu belächeln und zu verachten. Die gesellschaftlichen und sozialpolitischen Antworten auf Behinderung in der Moderne können und dürfen nicht von der emotionalen Aversion gegenüber Einschränkungen getrennt werden, die die Hegemonie des Nicht-Behinderten kennzeichnen. Mit Elias Konzepten der Psychogenese und Soziogenese⁷ werde ich

5 Anm. d. Übs.: für die Rückübersetzung der wörtlichen Zitate von Norbert Elias wurde auf die beiden bei Suhrkamp erschienen Bände „Über den Prozeß der Zivilisation“ (1978) zurückgegriffen. Die Seitenzahlen im Aufsatz beziehen sich auf die von Hughes zitierte englische Ausgabe.

6 Ableismus leitet sich vom englischen „ableism“ (von: *able* = *fähig, kompetent*; bzw. dem Gegensatz: *disabled* = *behindert, aber auch: arbeitsunfähig*) ab und meint Handlungen und Erwartungen gegenüber von Behinderung betroffenen Menschen und wird häufig verkürzt mit Behindertenfeindlichkeit übersetzt oder gleichgesetzt, obwohl er wesentlich weiter gefasst ist und, so bspw. Bruhn und Homann „sowohl das Objekt als auch den Mechanismus von Ausschließungspraxen und Diskriminierungen verschleiert. [...] Vielmehr liegt Ableism ein Biologismus zugrunde, dessen Grundlage für die soziale Bewertung das Gesunde, Nicht-Behinderte ist. [...] Es erscheint daher treffender, Ableism mit Validozentrismus (von lat. *validus* = *gesund*) zu ‘übersetzen’“ (Bruhn/Homann 2009, 237f.).

7 Elias ist fasziniert von der Verknüpfung zwischen *Soziogenese* und *Psychogenese* bzw. der Art und Weise, wie Kultur und Persönlichkeit sich so entwickeln, dass sie zusammenspielen und deren Verstrickung. Soziogenese bezieht sich dabei auf die Sozialstruktur, Psychogenese auf die Persönlichkeitsstruktur. Einige Kommentator_innen heben hervor, dass die zentrale Botschaft des „Zivilisationsprozesses“ in der These bestehe, das ‘Persönlichkeitsstruktur’ und ‘Sozialstruktur’ nicht nur ineinander verschlungen sind, sondern ihr Erscheinungsbild wechselseitig bedingen (Bauman 1979: 121).

erläutern, wie sich die Geschichte von Behinderung in der Moderne in Richtung einer sozialen und ontologischen Invalidierung des Lebens von Menschen mit Behinderung entwickelt hat.

Die Soziogenese von Behinderung ist faktisch zwiefältig und kann entweder ‘anthropoemisch’ oder ‘anthropophagisch’ sein. Ersteres bezieht sich auf die sozialen Prozesse des Entwurzeln und Eliminierens von Menschen: Wenn Fehler, Abweichung und mangelnde Perfektion die Antihelden der Moderne sind, dann lassen sich zwingend Beispiele dafür finden, dass das Streben nach Wahrheit und Reinheit durch die Auslöschung derer realisiert wird, die gegen dieses moralische Universum verstoßen – und zwar mit Stumpf und Stiel. Das Einschließen von Menschen mit Behinderung in eine ‘Zone der Ausnahme’ (Agamben 2004), in der sie dem eugenischen Blick unterworfen und als unmenschlich bzw. untermenschlich kategorisiert werden, ist die eine Strategie des Umgangs mit Behinderung (Reave 2008). „The real solution to heresy“, so George Canguilhem (1991: 280) in seiner Auseinandersetzung mit dem ‘Normalen’ und dem ‘Pathologischen’, „is extirpation“, also die totale Zerstörung oder Auslöschung. In der Moderne waren medizinische Ideen und Praktiken eine munter sprudelnde Quelle für radikale Lösungen im Umgang mit Beeinträchtigungen. Medizinische Lösungen umfassen jedoch auch ‘anthropophagische’ Strategien der Verbesserung, Korrektur und Rehabilitation von ‘abnormen Körpern’. Heilung und Rehabilitation sind das Herzstück der medizinischen Doktrin der Erlösung (Soteriologie⁸). Diese Aussicht auf Erlösung wird Menschen mit Behinderung von Optimisten entgegengehalten bzw. versprochen; von Optimisten, die den wissenschaftlichen Fortschritt fetischisieren und biologische Lösungen für Beeinträchtigungen vorantreiben.

Beide Strategien – Töten oder Heilen – vermitteln im Kern dieselbe kulturelle Botschaft: Behinderungen repräsentieren das, ‘was nicht sein darf’, und sind deshalb ontologisch wertlos oder unzivilisiert – invalide. Die gesellschaftlichen Antworten auf Beeinträchtigung in der Moderne sind unterfüttert von Prozessen, die eine Psychogenese von Behinderung konstituieren. Dazu gehören die emotionale Abneigung und Intoleranz gegenüber Beeinträchtigungen, die dem Zivilisationsprozess entstammen. Die ontologische Invalidierung, die Menschen mit Behinderung in ihren alltäglichen Begegnungen erfahren, wird vor allem durch Emotionen von Ekel und Abscheu (mit Furcht und Mitleid im Schlepptau) vermittelt. Auf einer existenziellen Ebene ist die Präsenz eines behinderten

8 Anm. des Übs.: Soteriologie beschreibt die Lehre vom vollendeten Heil bzw. der Erlösung des Menschen.

Körpers beunruhigend für nicht behinderte Menschen, die häufig ihre eigene Vulnerabilität verneinen. Das ist die psychologisch-emotionale Komponente dessen, was Wissenschaftler_innen Ableismus nennen. Die Pauschallösungen für dieses 'Problem' der Nichtbehinderten in der Moderne bestehen darin, die Objekte des Unbehagens – also die Personen mit Behinderung – zu entfernen oder zu korrigieren. Die Soziogenese der 'anthropoemischen' oder 'anthropophagischen' Strategien im Umgang mit Beeinträchtigungen haben ihre Wurzeln in den emotionalen Dispositionen der nichtbehinderten Menschen, die sich wiederum mit der Zivilisierung der Etikette und den Anforderungen an körperliches Benehmen und Betragen entwickelt haben.

Im Folgenden fokussiere ich unterschiedliche Arten und Weisen, mit denen der 'Zivilisationsprozess' Beeinträchtigung invalidiert und dass die Wege aus dieser ontologischen Sackgasse in der Regel die Auslöschung von 'behinderter Identität' voraussetzen. Im ersten Abschnitt zeige ich anhand einiger Beispiele, wie Behinderung bzw. Beeinträchtigung als Produkt des Zivilisationsprozesses gelesen werden kann. Anschließend untersuche ich die Psychogenese von Behinderung, indem ich deren Verhältnis zu der Ekelreaktion auf Beeinträchtigung und der Entwicklung des Ableismus erörtere, also zu dem Komplex und den Prozessen, die Menschen mit Behinderung aus dem 'psychischen Habitus' (Elias 2000: 367) der Moderne ausschließen. In den letzten beiden Abschnitten werde ich die Soziogenese von Behinderung in der Moderne untersuchen, indem ich die beiden zentralen zivilisierenden gesellschaftlichen Antworten auf Beeinträchtigung unter die Lupe nehme – die Eliminierung und die Korrektur/Behandlung.

Behinderung und der Zivilisationsprozess

Die Götter des Olymp überschütteten Missbildungen und Abnormitäten mit himmlischem Gespött, während die irdische Autorität stillschweigend den Infantizid bei den Kindern duldete, die mit Beeinträchtigung geboren wurden. Die behinderten Pharmakós (Sündenböcke bzw. Menschenopfer) boten den Gemeinwesen in der Antike die Möglichkeit, ihre Sünden auf die zu projizieren, die – qua ihrer physischen oder intellektuellen Differenz – an den äußersten Rändern der polis existierten. Derartige Kulturen der Ausschließung nahmen im christlichen Mittelalter neue Formen an. Der Gott des Alten Testaments fürchtete, dass anomale Körper seine Heiligtümer beschmutzen. Fleischlichkeit und Sünde wurden untrennbar miteinander verbunden, so dass jede launenhafte Unberechenbarkeit des Ersten ein Anzeichen für das Zweite wurde: Behinderung wurde als moralische und ontologische Verunreinigung konstituiert.

Die Moderne bringt ein neues 'Set' von Herausforderungen für die Verortung von Menschen mit Behinderung in die Welt. Mit der Verdrängung der Kultur des Aberglaubens durch das Zeitalter der Vernunft und dem rasanten sozialen Wandel, der den Stillstand der lange Zeit etablierten Traditionen zerriss, also dem kulturellen Prozess, der als das Fortschreiten der 'Zivilisation' markiert wird, entwickelten sich neue Sitten und Technologien, die langsam das westliche Selbstbewusstsein ausrichteten. Zugleich wurden Persönlichkeit, emotionale Werte und organisatorischen Strukturen erneuert (Elias 2000).

Die Verfeinerung von Moral und Sitten, die den Zivilisationsprozess kennzeichnet, blieb jedoch nicht ohne barbarische Konsequenzen. Anstand und Zivilität trennen; sie schaffen eine soziale Distanz zwischen denen, die die Verbesserung verkörpern und denen, die das nicht tun. Der Zivilisationsprozess erschuf sowohl eine neue Vitalität von Körper und Geist als auch eine neue „Tyrannei der Norm“ („tyranny of normalcy“) (Davis 1995), die auf der Artikulation von Ekel gegenüber physischer und mentaler 'Unangemessenheit' basiert. Als das alltägliche Verlangen nach körperlicher Perfektion und emotionaler Veredelung vorangetrieben wurden, erhöhten sich auch die Scham und die „Peinlichkeitschwelle“ (Elias 2000: 98f, 414-21). Gleiches gilt für die Intoleranz gegenüber Beeinträchtigungen. So schrieb Elias (2000: 103), dass sich immer wieder zeige, „wie charakteristisch diese Figur des Aussonderns, dieses 'Hinter-die-Kulissen-Verlegen' des peinlich Gewordenen für den ganzen Vorgang dessen ist, was wir 'Zivilisation' nennen“. Die Intensivierung von emotionaler (Selbst-)Kontrolle und neuen strengeren Anforderungen rund um das körperliche Verhalten und Betragen verringerte die soziale Distanz zwischen sozialen Klassen, zugleich schuf sie jedoch eine Unterklasse von Außenseiter_innen, eine neue Schicht von randständigen Männern und Frauen jenseits der Grenzzäune der höfischen bzw. zivilisierten Gemeinschaft. Die Kulturen der Ausschließung in der zivilisierten Moderne, die das Leben von Menschen mit Behinderung zunehmend bestimmten, begannen mit der Verkündung von Benimmregeln, die das 'triebhafter' bzw. 'animalische' Element der Menschlichkeit verdammen, und setzen sich mit der Konstruktion von starren, institutionalisierten Räumen fort. Lager der Einsperrung und des Todes wurden zu Orten für die Internierung von Menschen mit Behinderung.

Während die Zivilisation der Moderne voranschreitet, erschafft sie ein neues Modell der 'kulturellen' Bürgerlichkeit und zugleich einen Rahmen für angemessenes Benehmen und die richtige Lebensführung. Dieser Rahmen stellt klar, wer berechtigt und würdig ist, sich den geschätzten Status der Bürgerlichkeit zu eigen zu machen. Das zu tun, was passt, selbst zu 'passen' und in der Lage zu sein,

das zu tun, was passt⁹, sich also entsprechend den Feinheiten und der Intimisierungen sozialer Interaktion zu benehmen, wurde zunehmend vorgeschrieben und eingeschränkt. Denen, die die zivilisierte Bürgerlichkeit augenscheinlich nicht verkörpern und repräsentieren, wird mit Missachtung und Reserviertheit begegnet. Die Unangepassten bzw. nicht Passenden fallen durch den Fitnesstest der Bürgerlichkeit. Menschen mit Behinderung scheitern so tagtäglich in der moralischen Umwelt, die über das adäquate Benehmen urteilt.

Elias (2000: 159) konstatiert, dass „die Ausrichtung der Zivilisationsbewegung auf eine immer stärkere und vollkommene Intimisierung aller körperlichen Funktionen, auf ihre Einklagung in bestimmten Enklaven, ihre Verlegung ‘hinter verschlossenen Türen’ [...] Konsequenzen sehr verschiedener Art“ hat. Was diese Konsequenzen für Menschen mit Behinderung bedeuten, bleibt jedoch ein Mysterium. Obwohl Elias erkennt, dass der Zivilisationsprozess eine Charta der Aussonderung und Ausgrenzung ist, widmet er der Frage, wie das Leben hinter den ‘verschlossenen Türen’ aussieht, kaum Aufmerksamkeit. Er beschreibt die Produktion einer geheimen Welt, einer Eskalation von Tabus und der Aneignung von Techniken der emotionalen und physischen Selbstkontrolle, die entwickelt werden, um Ekel, Scham und Peinlichkeit zu sühnen. Aber was ist mit denen, die im Schatten dieser geheimen Welt leben, die durch die Intoleranz des Anstandes bzw. der Zivilität gezwungen werden, jenseits des Schleiers der Rechtschaffenheit zu leben? Was ist mit denen, die verstecken, wer und was sie sind, weil das tote Gewicht der aufgehäuften gesellschaftlichen Konventionen sie nicht (so-)sein lässt? Wie ist das Leben für die, die gesellschaftlich invalidiert worden sind, weil sie die ‘Peinlichkeitsschwelle’ immer übertreten? Ihre Geschichte erzählt Elias nicht. Er gibt allerdings einige Hinweise, wie sie erzählt werden könnte. Der verbleibende Abschnitt zeigt einige Beispiele dafür, wie der Zivilisationsprozess Behinderung formt, konfiguriert und gestaltet.

Für die Entwicklung der Idee der Bürgerlichkeit in der Moderne – insbesondere im alltäglichen Umgang und Benehmen – spielte Behinderung eine tragende Rolle. Garland-Thomson (1997: 42) argumentiert, dass der moderne amerikanische Bürgerbegriff auf der berühmten Idee des sich selbst regierenden Individualismus aufbaut, der ein spezifisches Verständnis von Körperlichkeit beinhaltet: „a stable, neutral instrument of the individual will“. Der ideale Bürger der resoluten Republik Mitte des 19. Jahrhunderts – detailliert nachgezeichnet in den Werken

9 Anm. d. Übs.: Im Original lautet diese Sentenz „To do what is fitting, to be fit and to be fit to do what is fitting“ und verweist mit diesem Wortspiel auf die Komplementarität von “fit” bzw. fähig sein und passend zu sein (to be fit).

von Ralph Waldo Emerson, insbesondere seinem Porträt von Henry Thoreau (1862) – besitzt das physische und intellektuelle Kapital, das dem ‘Krüppel’ und dem ‘Idioten’ augenscheinlich fehlt. Die Unterscheidung zwischen dem normalen Körper und seinem defekten, beschädigten Gegenstück wird durch literarische Repräsentationen geschärft und naturalisiert, etwa anhand der behinderten und nicht-behinderten Protagonisten in Onkel Toms Hütte. Zudem bestimmte es die kulturellen und sozialen Praktiken, die die Grenze zwischen der Toten Welt der Absurdität in den Werken von Rabelais und der neuen, zivilisierten (gleichwohl, wie Elias hervorhebt, mystischen und theoretisch naiven) Welt des homo clausus. Eine entscheidende kulturelle Praxis stellen in diesem Zusammenhang die „Freak Shows“ des 19. Jahrhunderts dar, die auf dem „cardinal principle of enfreakment“ basieren: das heißt auf der Negation der potenziellen Menschlichkeit der Freaks („freak’s potential humanity“ (Garland-Thomson 1997: 44)). Das Gefühl des Ekels – Peinlichkeit wäre der von Elias bevorzugte Begriff – wird von der Freakshow vermittelt und es vermittelt die Freakshow. Das Gefühl des Ekels beinhaltet nicht nur eine „curious enticement“, eine eigenwillige Verführungskraft, sondern auch „a certain low evaluation of its object, a feeling of superiority“ (Kolnai 2004: 42-44). Die ‘Show’ diene freilich im selben Atemzug der ‘positiven’ Absicht, den Zuschauer_innen ihre eigene Norm(konformität) und Menschlichkeit zu bestätigen: auf unwiderstehliche Weise manifestiert in der Differenz zwischen den zivilisierten Zuschauern und den Ausgestellten – grotesken und barocken Geschöpfen.

Sowohl die Freakshows als auch die in Deutschland, England und Frankreich der frühen Moderne üblichen „lunatic exhibitions“, in denen die Insassen von Anstalten als in Käfige gesperrte Monster einem zahlenden Pöbel präsentiert wurden (Winzer 1997: 100), markieren die Differenz zwischen Bürger_innen/ Publikum und Ausstellungsstücken/Monstern. Beide verschoben den Status von Behinderung zum Tierischen bzw. Animalischen, denn es sind ebendiese Triebe des Körpers und der niederen Impulse der Natur, die der Zivilisationsprozess einzudämmen sucht. Behinderung wird damit von der Welle der Zivilisierung erfasst und von den Normen des Anstandes weggespült; eine Welle, die nach Elias (2000: 365) in „immer differenzierterer Form menschliche Verrichtungen hinter die Kulisse des gesellschaftlichen Lebens verdrängt und mit Schamgefühlen belegt [...], wie die Regelung des gesamten Trieb- und Affektlebens durch eine beständige Selbstkontrolle immer allseitiger, gleichmäßiger und stabiler wird“.

Einfluss und Prestige der Medizin wuchsen während des 19. Jahrhunderts und ersetzten diesen Karneval der Normalisierung und Entmenschlichung durch eine Wissenschaft – mit ähnlichem Ziel: Sie führten neue Kategorien ein, etwa Pathologie und Abnormität, um die ontologischen Grenzen zu untermauern, die

behinderte und nicht-behinderte Menschen voneinander trennen. Die Architektur des modernen westlichen Bürgertums wird vor dem Hintergrund der Ruinen der Beeinträchtigung definiert, den Bruchhölzern der Menschlichkeit, den Anwärter_innen für die ausgeschlossenen Orte, jenen, deren Rechte in einer „Deklaration der Abhängigkeit“ ausgesprochen sind, die niemals niedergeschrieben wurde.

Ableismus und Ekel: Psychogenese und Behinderung

Die trennende Binarität von Behinderung/Nicht-Behinderung und der Antagonismus des Zweiten gegenüber dem Ersten wird durch Gefühle des Ekels und der Abscheu vermittelt und aufrechterhalten. Ekel ist der Gallensaft des diskursiven Komplexes, den Campell (2008: 153) Ableismus nennt, „ein Netzwerk von Überzeugungen, Prozessen und Praktiken, das eine besondere Art von Selbst und Körper (physischer Standard) erzeugt und als perfekt, arttypisch und daher wesentlich und komplett menschlich projiziert.“

Der Körper, der durch den Ableismus produziert wird, entspricht dem, was Kristeva (1982:71) den „clean and proper body“ nennt. Wie Rosemarie Garland-Thomson (1997) formuliert: Es ist der Körper der „Norm“/„Normalität“, die sich selbst für unverwundbar, definitiv und letztgültig hält. Es ist der hygienische, richtungsbestimmende Körper des Zivilisationsprozesses und der Moderne – gegossen aus den immer rigideren Normen und Regeln für emotionale Verhaltensaussäuerungen und körperliche Erscheinung, die die sozialen Beziehungen in der Lebenswelt¹⁰ markieren.

Dieses sonderbare nicht-behinderte Körper-Selbst hat keine empirische Existenz per se. Im Gegenteil: Der Körper des Ableismus ist ein normatives Konstrukt, ein unangreifbares Ideal, das sich in der Vorstellung der „modernist ontology, epistemology and ethics“ als „secure, distinct, closed and autonomous“ (Shildrick 2002: 51) manifestiert. Es betont die „human perfectability as a normative physical or psychological standard“ und beinhaltet „a curious disavowal of variation and mortality“ (Kaplan 2000:303). Er ist das, was wir anstreben sollen, was wir lernen sollen, was wir aber niemals erreichen können. Dieser Körper hat durchaus eine Grundlage in der materiellen Welt. Es handelt sich um „a body schema, a psychic construction of wholeness that [...] belies its own precariousness and vulnerability“ (Shildrick 2002: 79). Es ist ein „body divorced from time and space; a thoroughly artificial affair“ (Mitchell/Snyder 2000: 7). Dieser Körper ist der Inbegriff der

10 Anm. d. Übs.: deutsch im Original

Zivilisation, abgeschnitten von jeder Verbindung mit der animalischen, triebhaften Seite des Menschlichen sowie vielen Arten und Weisen, mit denen unsere körperliche Natur sich in fleischlichen Unzulänglichkeiten wälzt. Es ist ein Körper, der angesichts der Unordnung der Existenz entseelt ist.

Behinderung ist das Gegenteil dieses idealen Körpers, seine inverse Widerspiegelung (Deutsch/Nussbaum 2000:13). Der behinderte Körper ist oder neigt zumindest dazu, ungehörig und unbändig zu sein. Im Königreich des „clean and proper body“, ist Behinderung der Inbegriff dessen, ‚was nicht sein darf‘. In der Konsequenz kann der beeinträchtigte/behinderte Körper leicht aus dem vorherrschenden „psychischen Habitus“ (Elias 2000: 167) ausgeschlossen werden. Der „clean and proper body“ ist indessen ein normativer Körper der Verfeinerung, der Veredelung und der Selbstdisziplin. Das hat bedeutende gesellschaftliche Konsequenzen, die sich am stärksten in der Normalisierungsdynamik manifestieren. Er ist der Beurteilungsstandard, mit dem beeinträchtigte Körper invalidiert und in abstoßende Objekte transformiert werden. Er ist das Emblem der Reinheit, das im Vergleich ein existenzielles Unbehagen stiftet. Er teilt die Scham und Peinlichkeit zu, die dem Zivilisationsprozess eingeschrieben sind (Elias 2000: 114-119, 414-421).

Durch den Ableismus war es in der Moderne möglich, Behinderung als unzivilisiert, als jenseits der bzw. an den Grenzen des Menschseins zu strukturieren. Eines der berühmtesten Werke aus der Geschichte der Naturwissenschaften, *Systema Naturae*, wurde 1735 von Linnaeus veröffentlicht und unterscheidet zwischen *homo sapiens* und *homo monstrosus*. In dieser Klassifikation wird Beeinträchtigung – am extremen und hochgradig sichtbaren Ende – aus der menschlichen Spezies ausgeschlossen. Die Unterscheidung ist schon begrifflich ein Akt der Gewalt und Invalidierung, eine Lehrstunde der Transformation von Differenz und ‚Defekt‘ in etwas Verabscheuungswürdiges. Diese Unterscheidung mobilisiert ablehnende Emotionen und Affekte der Furcht und des Ekels. Ableismus ist ein unbarmherziger Lehrer, der Gewalt auf allen Ebenen verkörpert: „epistemic, psychic, ontological and physical“ (Campbell 2008: 159). Er ist besonders angriffslustig, wenn er durch Ekel vermittelt wird. Die Vermittlung durch Ekel wird zumeist in der gesellschaftlichen Herstellung des Tabus aufgerufen und entfaltet die größte Wirkmacht in einem Kontext, der die Grenze zwischen Mensch und Tier infrage stellt.

Ableismus beruht darauf, Chaos, Verwerflichkeit, Animalität, Triebhaftigkeit und Tod aus dem Bewusstsein zu vertreiben, also all das, was die Zivilisation zu unterdrücken sucht. Er ermutigt uns, mit der falschen Hoffnung zu leben, weder zu leiden noch zu sterben und die Perspektive der Unverwundbarkeit einzunehmen. Moral mit Schönheit zu verwechseln, Tod, Schmerz und Behinderung

als die abscheulichen Seiten der Sterblichkeit wahrzunehmen und abzuwehren, anstatt diese abgedrängten Punkte als existenzielle Basis für Gemeinschaft und Kommunikation wahrzunehmen. Kolnai (2004: 74) erinnert uns daran, dass „in its full intention, it is death [...] that announces itself to us in the phenomenon of disgust“. In der Moderne wird Behinderung im ontologischen Haushalt des Verachtenswerten und Minderwertigen produziert, als die Antithese von Kommunikation und Gemeinschaft. Behinderung ist ein Raum, in den wir nur gelegentlich schielen, und das auch nur, um angesichts des widerlichen Anblicks zu würgen. Behinderung wird ausgestoßen, weggeräumt und versteckt, oder sie wird in das Gegenteil transformiert – verdeckt mit allen medizinischen oder ästhetischen Techniken, die verfügbar sind. Jede Möglichkeit, Behinderung ihren Platz im Zentrum der Kommunikation und Gemeinschaft zu geben, wird durch die ableistische Sensibilität vereitelt und Behinderung zurückgedrängt zu den Abstoßenden, den Kranken, den Toten und den Sterbenden. Das ruft angar (würgen) oder anguista (Beklommenheit) hervor.

Es ist zentral, den ableistischen Ekel als einen Affekt zu verstehen, der den Mangel der nicht-behinderten Menschen unterstreicht, ihre eigene Verletzlichkeit und mangelnde Perfektion voll und ganz anzuerkennen, insbesondere weil dieser Mangel sich auf ihr sterbliches Selbst bezieht – auf Tod und Verfall, die das Schicksal aller sind. Obwohl Ableismus als eine Aversion gegenüber dem ‘Fremden’ und ‘Anderen’ erscheint, ist er eine Form der Selbstaversion bzw. ein Mittel, mit dem wir uns von der körperlichen Basis unserer eigenen Menschlichkeit verstecken (Nussbaum 2004). In der Tat beginnt der Ekel in uns selbst: Er speist sich aus unserem Unbehagen gegenüber unseren eigenen körperlichen Funktionen, gegen unsere schleimigen, klebrigen „leaky selves“ (Shildrick 1997; Kolnai 2004). Begründet wird er durch die Tatsache, dass wir uns im Inneren und in unseren eigenen Grenzen nicht kontrollieren können – deutlich wird dies an der Scham und der Peinlichkeit, die uns der ‘Zivilisationsprozess’ auferlegt, wenn unsere Undichtheit (leakiness) anderen gegenüber offenbar wird. Weil die Moderne eine Charta der analen Zurückhaltung ist, können wir uns unsere physikalischen Verunreinigungen nicht verzeihen. Wir kaufen uns mit dem Mythos des „clean and proper body“ frei: mit dem Mythos des perfekten Körper der ableistischen Kultur, mit dem wir uns gegen die instinkthaften Realitäten unseres eigenen Lebens abschirmen. Der ableistische Körper soll nichtbehinderten Menschen helfen, mit ihren Ängsten vor der eigenen körperlichen Verletzlichkeit fertig zu werden. Dies geschieht, indem das Gegenteil aufgerufen wird: der behinderte Körper, eine fremde Entität, die abnormal, chaotisch und ekelregend ist. Die Geschichte der Moderne hilft dabei, das Objekt des Ekels (be-)greifbarer zu machen.

Der Zivilisationsprozess veranschaulicht das Stigma und verwandelt biologische Differenzen in sozio-moralische Kategorien. Ekel und Abscheu provozieren das zivilisierte Zartgefühl. In der Folge erweitert sich die psychologische und soziale Distanz zwischen Behinderung und Nicht-Behinderung. Ekel in „it’s thought content (is) typically unreasonable, embodying magical ideas of contamination, and impossible aspirations to purity, immortality, and non-animality, that are just not in line with human life as we know it“ (Nussbaum 2004:12). Abscheu ist ein Affekt, der eine zentrale Rolle unserer alltäglichen Beziehungen mit unseren Körpern spielt, in den Mustern unserer sozialen Interaktionen und – wie in diesem Kapitel veranschaulicht wurde – in den Prozessen der sozialen Ausschließung. Ekel und Abscheu sind der emotionale Treibstoff des Ableismus.

Die Bedrohung, die wir uns selbst auferlegen (und auf andere projizieren), die Bedrohung unserer ‘Körperlichkeit’ sowie die Scham und die Sorge, die damit assoziiert werden, sind Produkte des Ableismus, der „tyranny of perfection“. Ableismus entfremdet die Welt von behinderten Körpern und produziert zugleich Beeinträchtigung als invalidierende Erfahrung bzw. Entwertung. Dies manifestiert sich in unserem kulturellen Hang zur Normalität durch Korrektur, zur Homogenität durch Abwertung von Differenz. Dies bedeutet für Menschen mit Behinderung, dass von ihnen erwartet wird, ihre eigenen Körper bzw. Körperlichkeit zurückzuweisen und „adjust to the carnal norms of non-disabled people“ (Paterson/Hughes 1999:608). Die „corporeality of the disabled body“ ist nach Campbell (2008:157), „constantly in a state of deferral“, und affektiven Erwartungen und Anforderungen ausgesetzt, sich entsprechend zu ‘benehmen’ oder den soziogenetischen Bemühungen auszusetzen, die sie entweder entfernen oder verbessern wollen.

*Bill Hughes, Glasgow School for Business and Society, Cowcaddens Road,
Glasgow, Scotland, United Kingdom G4 0BA
E-Mail: w.hughes@gcu.ac.uk*

Übersetzung:
*Tilman Lutz¹¹, Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie,
Horner Weg 170, 22111 Hamburg
E-Mail: tlutz@raubeshaus.de*

11 Ein herzlicher Dank gilt Kerstin Rathgeb und Esther Bollag für wertvolle Hinweise bei der Übersetzung.